Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 105 (2011)
Heft: 12

Artikel: 40 Jahre Frauen in der Schweizer Politik : eine Bilanz
Autor: Bühlmann, Cécile
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390303

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Cécile Bühlmann

40 Jahre Frauen in der Schweizer Politik – eine Bilanz

…und seither ist alles anders – wir beenden die Serie in den Neuen Wegen zum Jubiläumsjahr 2011. In jedem Heft haben wir eine Frau zu Wort kommen lassen, die ihre Sicht der Ereignisse rund um die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts vor 40 Jahren schilderte und ihre eigene persönliche Bilanz zur Entwicklung bis heute gezogen hat. Cécile Bühlmann beendet diese Serie mit ihrer Bilanz.

Zum 40. Geburtstag des Frauenstimmrechtes wurde ich zusammen mit Brenda Mäder, der Präsidentin der schweizerischen Jungfreisinnigen ins «Tagesgespräch» des Schweizer Radios eingeladen. Dabei ist mir aufgefallen, wie die Gleichstellung für die junge Politikerin selbstverständlich ist. Sie betrachtet es als Fortschritt, dass sie dieses Thema gar nicht mehr umtreibt, weil in dieser Frage alles erreicht sei und sie sich jetzt mit andern wichtigen Fragen wie den Finanzen beschäftigen könne.

Grosse Selbstverständlichkeit bei jungen Frauen

Diese Selbstverständlichkeit stelle ich bei den jungen Frauen allgemein fest. Das freut mich sehr, stehen doch junge Frauen heute an einem andern gesellschaftlichen Ort als ich damals beim Einstieg in die Politik. Junge Frauen ernten heute von dem, was frauenbewegte Frauen während der letzten vierzig Jahre gesät haben, das ist gut so! Meine Generation kämpfte für die Befreiung der Frauen aus Zwängen und Konventionen, wir definierten die Frauen als Opfer des Patriarchats, wir stritten uns darüber, ob Männer am 8. März mit uns an die Frauendemo kommen dürften – sie durften nicht!

Für die jungen Frauen von heute sieht die Welt ganz anders aus: Sie kommen in eine Welt, in der dank der Gleichstellungspolitik der letzten zwanzig Jahre viel erreicht worden ist. Sie werden mit neuen Herausforderungen konfrontiert, mit dem Klimawandel, dem Atomausstieg, der Globalisierung, der Bankenkrise und grossen Unsicherheiten über die Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftssystems.

Frauensolidarität über Parteigrenzen hinweg

Das war anders, als ich jung war. Die Diskriminierung der Frauen war mit Händen zu greifen. Ich wurde durch eine starke, hör- und sichtbare Frauenbewegung politisiert und fühlte mich als

Teil derselben. Deshalb war meine Loyalität den Frauen gegenüber immer sehr gross, grösser als gegenüber der Partei. Deshalb war es ein historischer Moment für mich, als ich im Jahr 2003 ans Rednerpult des Nationalrates treten und sagen konnte: «Ich spreche nicht im Namen der Grünen Fraktion, sondern im Namen aller Frauen dieses Rates. *(Unruhe)* Da staunen Sie, nicht? Heute geschieht in diesem Haus etwas, was in der gut dreissigjährigen Geschichte von uns Frauen in der Schweizer Politik erst zum zweiten Mal passiert: Alle Frauen dieses Parlamentes – ich habe es verifiziert, seien Sie beruhigt, meine Herren –, alle Frauen dieses Parlamentes, ohne eine einzige Ausnahme, stimmen einer Vorlage zu, unabhängig davon, ob sie in der SVP, CVP, FDP, bei den Liberalen, der SP oder den Grünen politisieren. Das gab es bisher erst ein Mal, wie ich von Judith Stamm erfahren habe, und zwar, als das neue Eherecht in die Schlussabstimmung kam. Damals hat unsere ehemalige Ratskollegin Elisabeth Blunschi an diesem Mikrofon sagen können, dass alle Frauen der Vorlage zustimmen. Das kann ich heute zum zweiten Mal tun, denn wir Frauen unterstützen ohne Ausnahme die Einführung des 14-wöchigen Mutterschaftsurlaubes, finanziert aus der Erwerbsersatzkasse, solidarisch getragen von allen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, von solchen mit und solchen ohne Kinder, und von allen Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern, ob sie nun viele, wenige oder gar keine Frauen beschäftigen.»

Cécile Bühlmann war von 1991 bis 2005 Nationalrätin der Grünen; heute ist sie Präsidentin von Greenpeace Schweiz und Geschäftsführerin des christlichen Friedensdienstes cfd.

Das hat es seither nie mehr gegeben. Es sind inzwischen junge Frauen ins Parlament gekommen, die sich viel stärker oder sogar ausschliesslich mit ihrer Partei identifizieren oder sich allenfalls über die Parteigrenzen hinweg mit andern jungen Parlamentsmitgliedern solidarisieren.

Stagnation nach 40 Jahren Fortschritt

Am 23. Oktober hat die Schweiz ein neues Parlament gewählt. Obwohl es mit der Wahl von Pascale Bruderer, Karin Keller-Suter und Nathalie Rickli ein paar herausragende Erfolge für Frauen gegeben hat, darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Frauenvertretung im Nationalrat stagniert: im Nationalrat sassen 60 Frauen, das waren 30 %, jetzt nach den Wahlen sind es nur noch 59. Im Ständerat betrug der Frauenanteil in der letzten Legislatur 21.7 %, das waren 10 Frauen. Im neu gewählten Ständerat werden es höchstens 9 Frauen sein, also wieder gleichviel Frauen wie 1999!

Während also der Frauenanteil seit 1971 bis 2007 langsam aber stetig anwuchs, kommt diese Entwicklung jetzt zum ersten Mal zum Stehen. Und auch die Frauenmehrheit im Bundesrat wird wahrscheinlich auch eine Episode bleiben. Schon zeichnet sich ab, dass nach den Bunderatswahlen im Dezember mindestens eine Freu weniger in diesem Gremium sein könnte.

Wenn man die Verteilung der Frauen im Nationalrat nach Parteien anschaut, ergibt sich folgendes Bild:

1. Bei der SP 21 Frauen oder 45%
2. Bei den Grünen 6 Frauen oder 40%
3. Bei der CVP 10 Frauen oder 35%
4. Bei der GLP 4 Frauen oder 32%
5. Bei der FDP 7 Frauen oder 23%
6. Bei der BDP 2 Frauen oder 22%
7. Bei der SVP 6 Frauen oder 11%

Bei der EVP sind die beiden Vertreterinnen Frauen. Bei der Lega die Ticinesi ist eine der beiden Gewählten eine Frau.

Der lange Weg der Schweizerinnen zu den gleichen Rechten

Die Schweiz ist das letzte Land der Welt, das den Frauen die politischen Rechte gegeben hat, das geschah erst im Jahre 1971. Dann haben die Schweizerinnen relativ rasch viel aufholen müssen. Das war nur möglich dank eines hartnäckigen Kampfes engagierter Frauenrechtspolitikerinnen. So erkämpften die Frauen zuerst 1981 einen Verfassungsartikel in der Bundesverfassung, welcher uns gleiche Rechte garantiert.

Dieser Artikel 8 Absatz 3 lautet: «Mann und Frau sind gleichberechtigt. Das Gesetz sorgt für ihre rechtliche und tatsächliche Gleichstellung, vor allem in Familie, Ausbildung und Arbeit. Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.»

Anschliessend wurde das Gleichstellungsgesetz erkämpft und konnte 1996 endlich in Kraft gesetzt werden. Es ist ein wichtiges Instrument zur Förderung der tatsächlichen Gleichstellung von Frau und Mann im Erwerbsleben.

Lohnungleichheit bleibt gravierend

Es hat seither zahlreichen Frauen ermöglicht, vor Gericht zu ihrem Recht zu kommen. Aber insgesamt ist die Lohndiskriminierung nur wenig zurückgegangen, wie die Studie des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung EBG «Auf dem Weg zur Lohngleichheit» aus dem Jahr 2006 ergab. In der Privatwirtschaft verdienen die 1,1 Millionen dort tätigen Frauen im Durchschnitt 24% weniger als die Männer, in der öffentlichen Verwaltung ist der Unterschied geringer. Die Lohndifferenz ist in den letzten Jahren kaum mehr zurückgegangen. Rund 60% der Lohndifferenz beruhen auf erklärbaren Faktoren wie Teilzeitarbeit, unterbrochene Karrieren – aber 40% verdienen Frauen weniger, weil sie Frauen sind. Das heisst für Frauen, allein auf Grund des Geschlechtes jeden Monat durchschnittlich 700 Franken weniger im Portemonnaie zu haben!

Frauen gehören ins Haus, ins Rathaus, ins Bundeshaus

Die Autorinnenschaft des Satzes «Frauen gehören ins Haus, ins Rathaus, ins Bundeshaus» wird oft der inzwischen verstorbenen Luzerner CVP-Ständerätin Josi Meier zugeschrieben. Richtig aber ist, dass ihn Karin Willimann, damals eine junge Luzerner Grafikerin, für das überparteiliche Komitee für mehr Frauen in die Behörden kreiert hat. Es war also nicht Josi Meier, aber diese hat ihn wirksam verbreitet und schweizweit bekannt gemacht, erstmals in der Frauensession 1991. Sie tat dies in folgendem Kontext: «Vor 20 Jahren wollte man uns zurückhalten mit dem Slogan ‹Die Frau gehört ins Haus›. Wir brauchten Jahre bis wir diesen Satz verstanden haben. Jetzt haben wir ihn verinnerlicht, mit Hilfe der jungen Generation. Natürlich gehören wir ins Haus: ins Gemeindehaus, ins Bundeshaus»

Frauen gehören nicht nur in alle öffentlichen Häuser, weil es um eine Frage der Gerechtigkeit geht, sondern weil die Erfahrung zeigt, dass Frauen eine ökologischere und menschenverträglichere Politik machen. Ein jüngstes Beispiel bestätigt diesen Trend: bei der Abstimmung über das Verbot der Streubomben in der Sicherheitspoltischen Kommission des Nationalrates haben alle Frauen, unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit Ja zum Verbot gesagt oder sich mindestens enthalten, während die Männer aller bürgerlichen Parteien gegen ein Verbot gestimmt haben. Sie argumentierten, dass Streumunition wichtig sei, um die Sicherheit der Bevölkerung zu garantieren. Die Absurdität dieses Argumentes wurde ganz offensichtlich von den Frauen begriffen. Sie wissen, dass diese weltweit geächtete Waffe unendliches Leid über die Zivilbevölkerung gebracht und ganze Landstriche unbewohnbar gemacht hat.

Auch im Abstimmungsverhalten gibt es den sogenannten Gender Gap, den Geschlechtergraben. Das bestätigen sämtliche VOX-Analysen, die nach Abstimmungen jeweils gemacht werden. Seit der Mitte der achtziger Jahre stimmen Frauen durchschnittlich ökologischer, weltoffener und sozialer als die Männer. So haben die Frauen der Atom-Moratorium-Initiative im Jahr 1990 und der Alpen-Initiative im Jahr 1993 zur Mehrheit verholfen, das gleiche gilt für die Antirassismus-Strafnorm im Jahr 1995. Der Trend setzt sich bis in die heutige

Zeit fort. Bei der Abstimmung für ein Verbot von Kriegsmaterial im Jahre 2009 stimmten die Frauen mit 7% mehr als die Männer dafür, bei der Abschaffung des Verbandsbeschwerderechtes 2008 war der Unterschied 13%, bei der Revision der Invalidenversicherung im Jahre 2007 10% und bei der Revision des Asylgesetzes im Jahr 2006 10%. Und last but not least haben wir den Atomausstieg auch nur einer Frauenmehrheit im Bundesrat zu verdanken.

Darum gehören Frauen ins Haus, nicht weil sie bessere Menschen sind, sondern weil sie auf Grund anderer Erfahrungen Sachverhalte anders beurteilen und gewichten und damit dazu beitragen, dass die Politik zu gesamtheitlicheren und ausgewogeneren Entscheiden kommt!

Die Politik tut sich immer noch schwer mit den Frauen

Auch wenn wir jetzt eine Frauenmehrheit im Bundesrat haben, darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Politik für die Frauen immer noch ein rutschiges Parkett ist. Wenn wir die Wahlen der Schweizer Bundesrätinnen betrachten, stellen wir fest, dass es häufig aufgeregte Wahlen und Abwahlen gab. Die erste Bundesrätin, Elisabeth Kopp, wurde für ein Vergehen aus dem Amt geschickt, von dem ich überzeugt bin, dass es keinem Mann den Sitz gekostet hätte. Die zweite Frau, Ruth Dreifuss, wurde nur dank dem massiven Protest von Tausenden von Frauen gewählt. Die dritte Frau, Ruth Metzler, wurde ohne dass ihr ein Fehler hätte vorgeworfen werden können, aus dem Amt geschickt, weil sie Christoph Blocher Platz machen musste. Und was mit Evelyne Widmer-Schlumpf passiert, trägt Züge einer Hexenjagd. Seit sie den Sitz Christoph Blochers einzunehmen gewagt hat, wird sie auf übelste Art und Weise angegriffen.

Bis jetzt sind also nur Micheline Calmy-Rey, Doris Leuthard und Simonetta Sommaruga ohne nennenswerte Nebengeräusche in den Bundesrat gewählt worden. Das ist gerade mal die Hälfte aller in den Bundesrat gewählten Frauen!

Durchzogene Bilanz

Nach dreissig Jahren Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung sind die rechtlichen Ungleichbehandlunge praktisch beseitigt, aber bei den faktischen Ungleichheiten liegt noch vieles im Argen. Auffallend ist aber, dass man das nicht mehr so einfach sieht. Vordergründig scheint die Welt in Ordnung. Jungen Frauen stehen heute alle Möglichkeiten offen. Und sie nutzen sie! Es gibt heute mehr weibliche als männliche Studierende an Schweizer Hochschulen. Die Frauen haben enorm aufgeholt. Wenn sie es trotz all dieser vielen Möglichkeiten nicht schaffen, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen, dann suchen sie das Unvermögen eher bei sich selber – sie sind einfach nicht gut genug –, als sich kollektiv für bessere Bedingungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu engagieren.

Für mich heisst es, mit jungen Frauen im Gespräch zu bleiben, ihnen von unserer Geschichte auf dem steinigen Weg zur Mündigkeit zu erzählen. Es ist unglaublich, wie die Emanzipationsgeschichte der Schweizerinnen in der schnelllebigen Zeit in Vergessenheit zu geraten droht. Und wie viele negative Clichés über diese Bewegung existieren! Ich wünsche mir, dass all das, was von engagierten Frauen gedacht, analysiert, diskutiert, geschrieben und errungen worden ist, anerkannt wird und nicht in Vergessenheit gerät. Und wenn die plumpen Clichés von den frustrierten Emanzen nicht immer wieder bemüht würden, und wenn es junge Frauen nicht mehr nötig hätten, sich von engagierten Vorkämpferinnen für die Frauenrechte distanzieren zu müssen, wäre das wunderbar! Es würde uns stärker machen.